

Sonja Dworzak
Audacia
Der Tod schwebt über dir

© 2023 Sonja Dworzak
2. überarbeitete Auflage

Korrektorat / Lektorat: Renate Jung
Umschlaggestaltung & Buchsatz:
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschieme.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-055-3 (Softcover)

978-3-99165-054-6 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Sonja Dworzak

Audacia

DER TOD SCHWEBT ÜBER DIR

Ein missglückter Einbruch - der Eindringling hat einen Erpresserbrief bei sich. Doch der vermeintliche Empfänger ist der falsche. Kurz darauf wird die verscharrte Leiche eines jungen Mädchens in einem Waldstück gefunden.

Kommissarin Ferlanger und ihr Team tapen im Dunkeln. Während der Ermittlungen geschehen weitere Morde, die in Zusammenhang mit einer Clan-Familie stehen. Die Spuren führen zu einer Investmentfirma, deren Eigentümer unsaubere Geschäfte macht.

Die Verzweiflung ist von dünnen Wänden
umgeben, die alle ins Laster oder ins
Verbrechen führen

(Victor Hugo)

KAPITEL I

Es war kurz nach Einbruch der Dunkelheit, als es einen lauten Knall tat. Leo fuhr vom Sessel hoch und starrte zur Türe. Unfähig, einen Fuß vor den anderen zu setzen, wartete er gespannt hinter der verschlossenen Wohnzimmertüre. Er hielt den Atem an, in seinen Ohren rauschte es, alle seine Muskeln waren angespannt. Er glaubte, leise Schritte zu hören. Langsam streckte er den Arm aus, um nach dem Schürhaken zu greifen, der links von ihm an der Wand hing. Er wollte sich wenigstens verteidigen können, falls der Eindringling ihn entdeckte. Schlurfende Geräusche näherten sich der Türe, als ob jemand einen schweren Sack hinter sich herzieht. Mit beiden Händen umklammerte Leo den zweckentfremdeten Feuerhaken und hob ihn über seinen Kopf. Plötzlich war nichts mehr zu hören, er lauschte, nichts, kein Laut. Vorsichtig ergriff er die Klinke und drückte sie sachte und sehr langsam herunter. Er zählte mit: eins-zwei-drei, dann riss er die Türe auf, schaute rechts und links. Da war nichts. Er stand unter dem Türrahmen und ließ den Schürhaken sinken. Um sich nicht zu verraten, zog er seine Schuhe aus und schlich in Socken ins Nebenzimmer. Ein vorsichtiger Blick hinein zeigte ihm, dass da niemand war. Leo durchsuchte zwei weitere Räume, doch es gab nichts Auffälliges.

Völlig unvorbereitet traf ihn der Schlag auf die linke Schulter. Leo schrie auf, fuhr herum, und ihm gegenüber stand der Eindringling, bewaffnet mit einem Baseballschläger. Über dem Gesicht trug er eine Motorradhaube, aus dessen Augenschlitzen das Blitzen dunkler Augen zu erkennen war. Sein Angreifer

war im Begriff, zum zweiten Mal auszuholen, als Leo sich auf den Boden warf und ihm mit dem Schürhaken sein Schienbein brach. Ein unangenehmes Krachen war zu vernehmen, der Einbrecher stürzte brüllend auf den Fußboden. Wutentbrannt versuchte er, Leo mit dem Schläger zu treffen, doch dieser packte ihn, zog ihn an der Kleidung hoch und schleuderte ihn gegen die Wand. Sein Widersacher knallte mit dem Kopf auf die Mauer und fiel ohnmächtig zu Boden.

Als Leo sah, dass in diesem Augenblick keine Gefahr mehr von ihm ausging, beugte er sich über ihn und zog ihm mit einem Ruck die Maske vom Gesicht. Er kannte den Mann nicht. Seiner Schätzung nach dürfte er um die dreißig sein, er hatte auf der rechten Wange eine Narbe, die vom Ohr quer zur Nase reichte. An einer Seite des Halses befand sich eine Tätowierung: in einem Ornament eingefasste Zahlen und Buchstaben. Leo durchsuchte die Taschen des Bewusstlosen – und fand einen Autoschlüssel, ein wenig Bargeld sowie einen zusammengefalteten Zettel. Bevor er sich diesen genauer anschaute, drehte er den Einbrecher auf den Rücken und band seine Hände mit Kabelbinder zusammen. Anschließend zerriss er ihm das Hosenbein, um sich das Ausmaß der Verletzung anzusehen. Dann zerrte er ihn hoch und lehnte den Bewusstlosen an die Wand.

Er holte aus dem Abstellraum zwei Besenstiele, um ihm eine Beinschiene anzulegen. Leises Stöhnen war zu hören, langsam kam der Mann zu sich. Um sicherzugehen, dass er sich nicht durch einen erneuten Angriff in Gefahr begab, zog Leo sich einen zusätzlichen Sessel heran, den er zwischen sich selbst und dem Körper des Mannes einklemmte, sodass er sich

nicht unerwartet nach vorne stoßen konnte. Die Besenstiele band er fest um das gebrochene Bein. Der Mann heulte auf, offensichtlich war er jetzt wieder bei Bewusstsein.

«Wer bist du? Was wolltest du hier?», fuhr Leo den Mann an. Dabei schlug er ihm unsanft auf die Wange.

«Fick dich», war dessen einzige Reaktion. Leo stieß wütend mit dem Fuß gegen den Sessel, mit dem er den Mann eingeklemmt hatte. Schließlich zog er sein Telefon aus der Hosentasche und rief die Polizei.

«Hier spricht Gerlinger, Bachstraße 12. Bei mir sitzt ein Einbrecher mit gebrochenem Schienbein zur Abholung.» Sein Kontrahent konnte das Gespräch mithören, während er unentwegt versuchte, sich von den Kabelbindern zu befreien.

«Beeilen Sie sich, ich habe keine Lust, ihn länger in Schach zu halten», knurrte Leo ins Telefon.

Nach fünfzehn Minuten fuhren zwei Polizeiautos mit quietschenden Reifen vor dem Haus vor. Zu viert gingen sie auf die Haustüre zu, die Leo ihnen schon ungeduldig öffnete, bevor sie überhaupt zum Läuten gekommen waren.

«Endlich! Da drinnen!» Er ging vor und deutete den Polizisten die Stelle, wo der Mann saß. Einer von ihnen rief einen Rettungswagen, der älteste von ihnen schob den Sessel beiseite. Ohne Vorwarnung stieß der Einbrecher mit dem Kopf gegen den Beamten und brach ihm das Nasenbein. Der fluchte und reagierte mit einem Faustschlag in den Magen und ins Gesicht. Anschließend zerrte er ihn an den Kabelbindern hoch.

«Lass gut sein», beruhigte ihn ein Kollege. Rabiats stieß er den Mann auf den Sessel und sicherte dessen zusammengebundenen Hände hinter der Lehne mit Handschellen.

Während sie auf den Rettungswagen warteten, befragten die beiden verbliebenen Polizisten Leo zu dem Tathergang. Leo zeigte ihnen seinen Schürhaken, mit dem er sich verteidigt hatte, und den Baseballschläger. Seine Schulter schmerzte, es schien aber nichts gebrochen zu sein.

«Woher der Knall kam, weiß ich nicht, ich hatte noch keine Zeit, mich weiter umzuschauen.»

Während zwei Polizisten auf den Mann achtgaben, ging Leo mit den beiden anderen durch das Haus. Er öffnete die Türe zum Keller, drehte das Licht auf und ließ die Polizisten vorangehen. Zwischen alten Möbeln und Stapeln von teils leeren Kartons fanden sie einen ausrangierten Feuerlöscher. Ein Beamter drehte sich fragend zu Leo.

«War der immer schon hier?» Leo verneinte und kratzte sich nachdenklich am Kopf.

«Damit könnte er sich Zutritt verschafft haben. Im Raum nebenan gibt es ein Fenster.»

Leo machte am Absatz kehrt und verschwand im Raum daneben. Die Polizisten folgten ihm mit vorsorglich gezogenen Waffen. Beim Betreten schlug ihnen ein kalter Wind entgegen, und dann sahen sie es: Das Kellerfenster war mit solcher Wucht eingeschlagen worden, dass die Holzrahmen geborsten waren. Leo ging hin, um den Schaden näher zu inspizieren.

«Nichts anrühren!», riefen die Polizisten, «wir rufen die Spurensicherung.»

Leo blickte sich im Raum um. Es sah aus wie immer, der Einbrecher hatte sich hier den Zutritt zum Haus verschafft. Plötzlich fiel Leo der Zettel ein, den er bei dem Mann gefunden hatte.

«Ich habe bei dem Einbrecher einen Zettel gefunden», sagte Leo, «der muss oben noch am Tisch liegen.»

Ohne eine Reaktion der Beamten abzuwarten, eilte er zurück in den oberen Stock, wo der Einbrecher an den Sessel gefesselt auf seine Abholung wartete. In dem ganzen Chaos wusste Leo nicht mehr, wo er die Sachen, die er aus der Jacke des Mannes herausgenommen hatte, hingelegt hatte.

«Was suchen Sie», fragte der Polizist, dem der Einbrecher die Nase gebrochen hatte.

«Einen zusammengefalteten Zettel, den ich bei ihm gefunden habe», war Leos Antwort. Mit den Händen fuhr er über die Tischplatte, warf ungelesene Magazine auf den Boden und hob eine Kaffeetasse auf. Aus den Augenwinkeln beobachtete er den Einbrecher, wie er am Boden etwas mit den Augen fixierte. Er folgte seinem Blick und fand nahe am Sesselbein hingestreut den Zettel.

«Da!» Leo hob ihn auf, und bevor er ihn an die Beamten weiterreichte, faltete er ihn auf und überflog kopfschüttelnd, was darauf stand. Wörter bunt zusammengewürfelt, die anfangs für ihn keinen Sinn ergaben. Beim näheren Betrachten begriff er, dass es ein Erpressers Schreiben war, das mithilfe eines Word-Cloud Generators geschrieben war:

lebend
Wir haben
Wir haben deine *Tochter* **Keine**
Keine Tochter. **Polizei!**
Polizei! Mach keinen Scheiß,
sonst siehst du deine Tochter
lebend nicht wieder!

«Ich verstehe gar nichts! Ich bin nicht verheiratet und habe keine Tochter. Was soll das, du Dreckskerl!»

Leo schlug dem Mann auf den Kopf. Die Polizisten gingen dazwischen, bevor Leo völlig die Fassung verlor. Sie nahmen ihm den Zettel ab.

Unterdessen fuhr der Rettungswagen vor, und der Einbrecher wurde abtransportiert. Zurück blieb Leo mit zwei Polizisten, denen er das Bargeld und die Autoschlüssel übergab.

«Es wird sich aufklären», sagten sie zu Leo, als sie sich verabschiedeten. Dann stiegen sie in ihre Fahrzeuge und fuhren ab. Erst jetzt bemerkte Leo, wie erschöpft er war. Er rieb sich seine schmerzende Schulter und räumte sein Wohnzimmer auf, das ungewollt zu einer Polizeistation geworden war.

Am nächsten Tag läutete das Telefon. Es war das Kommissariat, das ihn bat, möglichst sofort bei ihnen vorbeizukommen, um seine Aussage zu Protokoll zu nehmen. Aber Leo lehnte ab. Er wollte Zeit gewinnen und sagte:

«Ich muss mir zuerst die Schulter im Krankenhaus anschauen lassen, danach komme ich.» Unwillig legte er auf. Leo zermarterte sich das Gehirn, was dieser Überfall auf ihn sollte. Weder kannte er den Mann noch wusste er etwas mit dem Erpresserschreiben anzufangen.

Kurz nach drei Uhr nachmittags betrat Leo das Kommissariat. Er zeigte seinen Ausweis vor und nannte dem diensthabenden Beamten den Grund, warum er hier bei ihm auf der Matte stand. Der Beamte war sichtlich übermüdet. Dunkle Ringe unter den Augen sprachen ihre eigene Sprache. Er war einsilbig, bemühte sich trotzdem freundlich zu sein. Nach einem kurzen Telefonat bat er Leo, einen Stock höher zu gehen. Im Raum K1a wartete Kommissarin Ferlanger auf ihn.

Als Leo an der Türe K1a klopfte, konnte er durch die Türe bellende Gespräche hören. Gereizt schrie ein Mann einen anderen an und knallte, selbst durch die geschlossene Türe hörbar, einen Ordner auf den Tisch. Bei diesem Lärm konnte er Leos Klopfen gar nicht gehört haben. Deshalb trat Leo unaufgerufen ein. «Können Sie nicht anklopfen?», fuhr ihn ein etwa fünfzigjähriger Mann an, dem das Hemd unordentlich aus der Hose baumelte und dessen Haare ihm fettig ins Gesicht hingen.

«Gerlinger Leo, schönen guten Tag erstmal. Sie wollten wohl etwas von mir und nicht umgekehrt, wenn ich mich richtig entsinne», fuhr ihm Leo über den Mund.

Der Mann blickte ihn mit glasigen Augen an.

«Wohl einen über den Durst getrunken», setzte Leo boshaft nach. In dem Moment betrat eine Frau, dunkelblond, schlank, attraktiv, den Raum und reichte Leo freundlich lächelnd die Hand.

«Kommissarin Ferlanger! Danke Herr Gerlinger, dass Sie gekommen sind. Mit einem erbosten Blick auf ihren Kollegen lud sie Leo ein, ihr in ein anderes Zimmer zu folgen.

«Entschuldigen Sie sein Benehmen, er hat es momentan nicht leicht.»

«Das ist doch der Beamte, der gestern bei mir zuhause den Einbrecher zusammengeschlagen hat. Wenn seine Kollegen ihn nicht zurückgehalten hätten ... Nicht, dass ich besonderes Mitleid mit dem Einbrecher gehabt hätte, aber es gibt doch Grenzen!»

Die Kommissarin ließ sich auf keine Debatte ein, ihre Blicke sprachen Bände.

«Kaffee?», sagte sie statt einer Antwort.

«Gerne, schwarz, ohne Zucker!» Leo blieb stehen und wartete darauf, dass die Kommissarin ihn einlud, Platz zu nehmen. Sie reichte ihm die Tasse, ging um den Schreibtisch herum und deutete ihm mit der Hand an, sich zu setzen.

«Wie geht es Ihnen nach gestern Abend?»

Leo zuckte mit den Schultern, wobei er sich mit der rechten Hand die verletzte Schulter rieb.

«Den Umständen entsprechend, der Arztbefund wird Ihnen auf das Kommissariat geschickt.»

«Gut! Können wir noch einmal den Ablauf des Einbruchs besprechen?»

Leo nickte zustimmend, während er an seinem Kaffee nippte. Die Kommissarin nahm sich einen Notizblock und holte den Bericht, den die Kollegen ihr nach dem Einsatz übergeben hatten.

«Hier steht, Sie haben die Polizei gerufen. Ist das richtig?»

«Richtig!»

«Laut dieses Protokolls haben Sie den Mann angeschrien, Sie seien nicht verheiratet und hätten keine Kinder. Richtig?»

«Nicht ganz! Ich sagte, ich habe keine Tochter, was das andere nicht unbedingt ausschließt.»

«Also haben Sie Kinder?»

«Ja!»

Schweigen füllte den Raum.

«Was hat es dann mit dem Schreiben auf sich?», fragte Ferlanger weiter.

Leo hob die Schultern zum Zeichen, dass er keine Ahnung hatte.

«Warum fragen Sie nicht den Einbrecher?» Leo verlor allmählich die Geduld. Das Schmerzmittel, das er im Krankenhaus bekommen hatte, machte ihn müde. Nach der aufregenden Nacht wollte er nach Hause und seinen Schlaf nachholen.

«Das machen die Kollegen», war Ferlangers knappe Antwort. Sie trommelte mit dem Kugelschreiber auf die Platte ihres Schreibtischs, während sie nachdachte.

«Ich frage mich, was der Einbrecher bei Ihnen wollte, wenn Sie keine Tochter haben. Kann er Sie verwechselt haben?»

Wieder reagierte Leo wortlos, nur mit Achselzucken.

«Also, wenn Sie keine weiteren Fragen haben, denn alles andere steht sicher in Ihrem Protokoll, würde ich jetzt gerne nach Hause gehen. Sie haben sicher Verständnis, dass ich für den Rest des Tages meine Ruhe haben möchte.»

Damit stand Leo auf, ohne einen möglichen Widerspruch der Kommissarin abzuwarten, reichte ihr die Hand und ging

hinaus. Ferlanger schaute ihm nach und knallte dann frustriert den Kugelschreiber auf den Tisch.

Kommissarin Ferlanger war eine Frau in den Mittvierzigern. Sie war verheiratet, hatte drei Kinder, um die sich ihre Eltern kümmerten, wenn es wieder später werden sollte. Ferlanger wusste genau, wohin sie in ihrer Karriere wollte. Selbstbewusst hatte sie sich hinaufgearbeitet, war beim Großteil ihrer Kollegenschaft beliebt und verlangte von ihren Untergebenen absolutes Vertrauen. In ihrer letzten Dienststelle hatten gewisse Vorkommnisse sie veranlasst, sich um eine andere Stelle zu bemühen. Da sie aber keine schlechtere Position im Job bekommen wollte, entschloss sie sich nach langen Diskussionen in ihrer Familie, den Wohnort zu wechseln. Sie einigten sich alle auf einen Kompromiss, der so aussah, dass es zu ihren Eltern eine Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln gab, sodass ihre Kinder sowohl ihre aktuelle Schule weiter besuchen konnten als auch die Großeltern jederzeit erreichten.

Ferlanger sah nachdenklich aus dem Fenster hinaus und überlegte. Was hatte der Einbrecher bei Gerlinger gewollt? Woher hatte er das Geld? Und warum um alles in der Welt hatte er ein Erpresserschreiben bei sich, wenn Gerlinger gar keine Tochter hatte?

KAPITEL 2

Leo sperrte die Haustüre auf, schleuderte zornig seine Jacke auf den Sessel neben dem Eingang und griff sich mit schmerzverzerrtem Gesicht an die Schulter. Im Krankenhaus hatten sie ihm eine Armbinde gegeben, um die Schulter zu schonen. Er war froh, dass nichts gebrochen war, doch der Schmerz zog pochend bis in die Mitte des Rückens, und seinen Arm konnte er nur mühsam bewegen. Bei jeder kleinen Bewegung fuhr ihm ein Stich durch den Körper.

Er fischte aus seiner Hosentasche einen Tablettenblister heraus, den er von der Krankenschwester bekommen hatte, drückte zwei Pillen aus der Hülle und schluckte sie ohne Wasser hinunter. Dann ging er ins Schlafzimmer, legte sich ins Bett und war nach wenigen Minuten eingeschlafen. Aber sein Schlaf war unruhig, der Schock und die Aufregung der vergangenen Nacht ließen ihn auch im Schlaf nicht los. Verschwitzt wachte er nach gut zwei Stunden auf. Er sah auf die Uhr, es war kurz nach vier Uhr am Nachmittag, er hatte Kopfschmerzen und rieb sich die Stirne. Seine Gedanken kehrten immer wieder zu dem Erpresserschreiben zurück. Es war doch seltsam, dass jemand bei ihm einbrach und dazu einen Drohbrief in der Tasche hatte. Wer war das Mädchen, das festgehalten wurde? Er holte sich sein Tablet und scrollte durch die Nachrichten. Er hoffte, Hinweise auf eine Entführung zu finden, oder einen Aufruf, dass ein Mädchen vermisst wurde. Aber da war nichts.

Sein Telefon läutete. Er stand auf und ging dem Klingeln nach.

«Hi, du bist es! Was gibt es?» Leos Stimme klang rau.

«Nicht gut drauf heute, was?»

Es war sein Bruder Gerold, den alle Gero nannten. Leo hatte zu ihm nur losen Kontakt, denn er meldete sich nur, wenn er etwas brauchte. Er steckte ständig in irgendwelchen Schwierigkeiten, entweder benötigte er Geld, weil er seines verzockt hatte, oder er hatte Streit mit jemandem und benötigte die Hilfe eines Anwalts.

«Richtig! Ich bin gestern Abend überfallen worden, meine Schulter ist verletzt und verdammt noch mal, ich brauche meine Ruhe», schnauzte Leo ihn an.

«Sorry, ich kann ja nicht hellsehen. Wer hat dich überfallen? Willst du reden?»

«Jetzt nicht. Ich melde mich, wenn ich meine Gedanken geordnet habe und mich erholt habe.»

Er legte auf und verdrehte die Augen. Gero meldete sich auch immer im ungünstigsten Moment. Er war fünf Jahre jünger als Leo, ihm fehlte der Ernst im Leben. Seine Eltern hatten zu viel Nachsehen mit ihm gehabt, da er in seiner Kindheit oft krank gewesen war und deshalb mehr Aufmerksamkeit gebraucht hatte als Leo. Irgendwie war er trotz seiner achtunddreißig Jahre ein großes Kind geblieben.

Nach dem Tod ihrer Eltern hatte er keine Stabilität im Leben gefunden, nahm verschiedenste Jobs an, warf sie nach kurzer Zeit wieder hin und lebte für den Augenblick. Wenn er gar nichts mehr hatte, schnorrte er Leo um Geld an oder suchte nach Gründen, warum es ihm in seinen Augen, im Gegensatz zu Leo, stets schlechter ging. Leo erinnerte sich, wie er seinem Bruder einmal aus einer prekären Situation wegen

einer Wirtshausschlägerei helfen sollte. Gero war kurz vorher aus dem Knast entlassen worden, war auf Streit gebürstet und trank weit über seinen Durst. Ein Kraftfahrer, der dort seine Pause verbracht hatte, ließ sich von ihm provozieren. Es dauerte nicht lange, und es flogen Fäuste. Der Wirt hatte anfangs versucht, den Streit zu schlichten, geriet dann aber zwischen die Fronten. Die Kellnerin rief den Notruf der Polizei, weil die Schlägerei aus dem Ruder lief. Kurz darauf stürmten drei Polizisten ins Lokal und rissen die Radaubrüder auseinander. Gero attackierte im Vollrausch einen Staatshüter, der ihm kurzerhand einen Kabelbinder um die Handgelenke band. Fahrer und Wirt fluchten und traten mit den Füßen gegen Gero, der sich unter den festen Griffen des Polizisten wand. Gero wurde auf das Präsidium gebracht, von wo aus er Leo anrief, der ihm aushelfen sollte.

Leo stellte sein Handy lautlos, um nicht weiter gestört zu werden. Gedankenverloren ging er durch die Räume seines Hauses, aber er konnte noch so genau jeden kleinen Flecken mit den Augen absuchen – Er fand nichts Verdächtiges, nichts, das darauf hinwies, warum es gestern Abend zu diesem Überfall gekommen war. Anschließend stapfte er in den Keller und versuchte, das eingeschlagene Fenster notdürftig zu reparieren. «Shit, mit der kaputten Schulter kann ich mich nicht bewegen.» Widerwillig zog er das Telefon aus der Hosentasche und rief Gero zurück.

«Du kannst dich nützlich machen, ich brauche deine Hilfe», sagte er ohne Begrüßung. Gero schnappte kurz nach Luft.

«Wann?»

«Gleich», war Leos knappe Antwort. Dann legte er auf und steckte das Telefon wieder ein.

Er hasste es, seinen Bruder in seiner Nähe zu haben, aber es nützte nichts, er konnte das Fenster nicht allein instand setzen. Zwanzig Minuten waren vergangen, da läutete es Sturm an der Haustüre. Es war Gero, der ihm unter der Türe die Hand zur Begrüßung hinstreckte. Leo ignorierte die Hand, trat beiseite und machte sich dann auf den Weg in den Keller.

«Sag mal, geht's noch?» Gero blieb stehen und sah Leo verärgert an. «Ich bin nicht dein Knecht, ist das klar!» Geros Unmut war unüberhörbar. «Okay, ich kann auch wieder gehen, mach, was du willst, alleine!» Damit drehte sich Gero um und war im Begriff, das Haus zu verlassen.

«Warte, entschuldige, aber ich bin noch völlig von der Rolle wegen gestern!» Gero stand weiter unter der Türe und wartete auf eine weitere Erklärung. Leo deutete ihm, ins Wohnzimmer zu kommen, wo noch die Spuren der nächtlichen Aktion zu sehen waren. Er ging in die Küche, um zwei Flaschen Bier zu holen.

Gero stieß einen hohen Pfiff aus.

«Da ist es aber ganz schön zur Sache gegangen.» Er hob einen umgefallenen Sessel auf und setzte sich darauf, während ihm Leo das Bier reichte. Gero nahm einen langen Schluck, bevor er nachfragte.

«Erzähl! Was war los?»

«Es gab einen lauten Knall, ich bin nachschauen gegangen, dann hat mich von hinten ein Schlag auf die Schulter getrof-